

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 34 (1992)
Heft: 181

Artikel: Gespräch mit Regisseur Christoph Böll : "Film ist Lüge - vierundzwanzigmal in der Sekunde"
Autor: Kremski, Peter / Wulke, Detlev / Böll, Christoph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-867349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräch mit Regisseur Christoph Böll

„Film ist Lüge – vierundzwanzigmal in der Sekunde“

FILMBULLETIN: SISI UND DER KAISERKUSS ist nach DER SPRINTER erst Ihr zweiter Spielfilm. Dazwischen liegt eine lange Zeit.

CHRISTOPH BÖLL: DER SPRINTER habe ich 1984 gedreht und sofort im Anschluss daran mit dem SISI-Projekt begonnen. Die ersten Arbeitstitel waren «Sisi - wie sie wirklich war» und «Sisi - der Film» und «Die tragische Geschichte der jungen Prinzessin Elisabeth aus Bayern»: Es gab unzählige Drehbuchfassungen. Bis zur Verwirklichung des Films habe ich sechs Jahre gebraucht. So etwas hängt vom Marktwert eines Regisseurs ab, und meiner ist eben sehr niedrig. Wenn ich einen anderen Namen hätte, dauerte die Verwirklichung eines Drehbuchs vielleicht nur ein Jahr. Bei mir dauert das eben sechs Jahre. Ich habe in dieser Zeit mein Konto überzogen und versucht, meinen Sparkassenangestellten bei guter Laune zu halten. Das war meine Hauptarbeit, und das ist mir auch gelungen.

FILMBULLETIN: Was für Erfahrungen hatten Sie mit Ihrem ersten Spielfilm gemacht?

CHRISTOPH BÖLL: In DER SPRINTER ging es um den homosexuell veranlagten Wieland, der seiner Mutter zuliebe "normal" werden wollte und sich als Therapie auferlegte, in einen Sportverein einzutreten, wo er sich in die Kugelstosserin Brigitte verliebte. Aber schon beim ersten Kuss liess sie die Kugel auf seinen Fuss fallen. Das bittere Ende war, dass sein Fuss amputiert werden musste. Vielleicht hat dieses Ende den Zuschauern missfallen, für mich war ein solcher Ausgang aber sehr wichtig, weil ich zwar einen unterhaltsamen Film, aber keinen Trallala-Film machen wollte und man am Schluss die ganze Bitternis des "Normalwerdens" spüren sollte. Und ich schwöre, dass für mich ein amputierter Fuss beileibe kein erhobener Zeigefinger ist.

FILMBULLETIN: Der Film hatte keinen Erfolg?

CHRISTOPH BÖLL: Ein Jahr nach Fertigstellung von DER SPRINTER hatte ich 100 000 DM Schulden. Ich hatte mit Wieland Samolak, meinem Co-Autor und Hauptdarsteller, auf die Gage verzichtet, aber jahrelang an dem Buch gearbeitet und den Film auf Festivals begleitet. Das ging alles ins Geld. Nur dachte ich, irgendwann kämen auch einmal die Rückflüsse. Zwar waren wir dann mit dem Film

insofern erfolgreich, als er gute Kritiken bekam und den ersten Preis beim Komödien-Festival in Vevey sowie den Max-Ophüls-Förderpreis in Saarbrücken gewann, aber im Kino ist er praktisch überhaupt nicht gelaufen. Der Film hatte alles in allem 15 000 Zuschauer, was absolut lächerlich ist. DER SPRINTER war an der Kasse ein Totalflop. Vielleicht ist ja meine Art von Humor tatsächlich nicht für genügend Leute nachvollziehbar. Dabei hat das aber in den Vorstellungen, die ich gesehen habe, immer funktioniert. Die Leute haben sich krank gelacht, aber haben das offenbar niemandem weitererzählt.

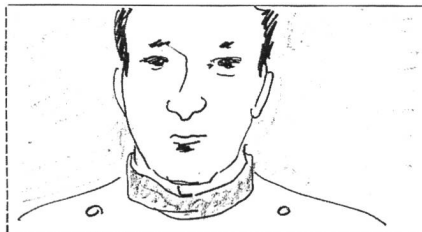
FILMBULLETIN: Welche Probleme ergaben sich daraus für die Finanzierung des SISI-Projekts?

CHRISTOPH BÖLL: Das wurde zu einer Art Passionsgeschichte für mich. Die drei Stationen, die man normalerweise ansteuert, um ein Filmprojekt zu realisieren – die Filmförderungsanstalt, das Bundesinnenministerium und das Fernsehen –, erwiesen sich für mich als komplette Misserfolge. Zum Glück gibt es inzwischen neuere Förderungsmöglichkeiten, wie die Kultur- und die Wirtschaftsförderung in Hamburg und in Nordrhein-Westfalen. Wenn es die nicht gegeben hätte, würde es meinen Film auch nicht geben. Von der nordrhein-westfälischen Kulturförderung hatte ich schon ziemlich früh 190 000 DM Fördermittel. Das ist zwar nicht viel, aber doch ein Anfang und eine Summe, die man nicht gerne wieder aufgibt, so dass man zu kämpfen beginnt. Ausserdem war ich durch die Schulden, die mir DER SPRINTER eingebracht hatte, ohnehin gezwungen weiterzumachen, um mit dem nächsten Projekt die Schulden aus dem früheren zu begleichen. Das war – ökonomisch gesehen – mein einziges Ziel.

FILMBULLETIN: Gab es etwas, das Sie bei der Finanzierung des Projekts als besonders frustrierend empfanden?

CHRISTOPH BÖLL: Die *ganze* Finanzierung war mit grossen Frustrationen

Böll leihte Generaladjutant Grüne sein Gesicht



Regisseur Christoph Böll vor zehn Jahren



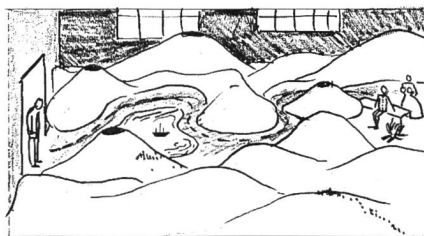
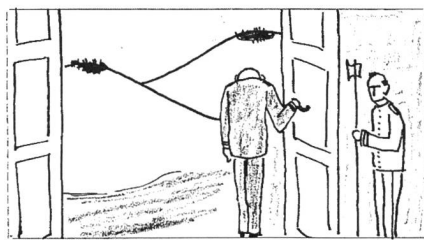
belastet. So gab es zum Beispiel Förderungsgelder in Höhe von 500 000 DM, die mir auf Grund juristischer Spitzfindigkeiten mir nichts, dir nichts wieder aberkannt wurden und um die ich dann wieder kämpfen musste. Völlig abstrus ist es auch, dass eine Ablehnung durch den Westdeutschen Rundfunk (WDR) Ablehnungen durch andere Gremien, wie zum Beispiel die Filmförderungs Anstalt (FFA) und regionale Filmförderung NRW, nach sich zieht, weil der WDR in allen Gremien seine Finger im Spiel hat. Man stösst immer wieder auf dieselben Leute, die sich nie mit einem auseinandersetzen und von denen man nur immer wieder erfährt, dass ihnen das Drehbuch nicht gefällt, nicht aber, warum es ihnen nicht gefällt: *Das war vielleicht das Frustrierendste*. Die Redakteure der Fernsehanstalten wussten einfach nichts mit dem Buch anzufangen. Und mit mir vielleicht auch nicht.

FILMBULLETIN: Der alte SISSI-Film war ein internationaler Grosserfolg. Wie sieht es da mit dem neuen hinsichtlich eines Vorverkaufs auf dem Weltmarkt aus?

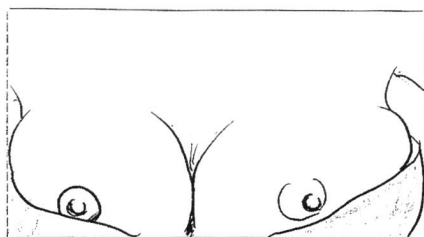
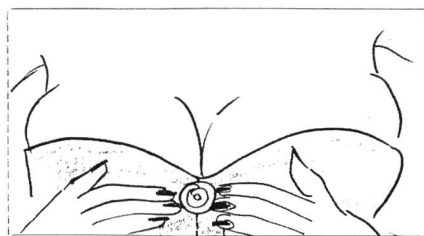
CHRISTOPH BÖLL: Auch das sollte man im Zusammenhang mit der Förderung sehen. Wir hatten es schliesslich geschafft, ein Budget von 3,2 Millionen DM zusammenzukriegen. Bei der FFA hatten wir Fördergelder beantragt, weil es dort Finanzierungen für Filme gibt, die in Co-Produktion mit Frankreich realisiert werden. Der Antrag wurde abgelehnt wegen mangelnder Wirtschaftlichkeit des Projekts. Da fragt man sich doch, warum die Filmförderungsanstalt nicht besser Irrenanstalt heisst, denn schliesslich hatten wir sogar einen Weltvertrieb, der den Film, noch bevor er überhaupt abgedreht war, bereits nach Kanada, Spanien und Holland verkauft hat.

FILMBULLETIN: Wo haben Sie den Film gedreht?

CHRISTOPH BÖLL: Da wir Förderungsmittel der Hamburger Wirtschaftsförderung bekommen haben, hatten wir die Auflage, 900 000 DM in Hamburg auszugeben. Im Studio Hamburg fanden wir aber die Bedingungen nicht so gut. Auf jeden Fall mussten wir aber in Hamburg drehen. Das haben wir auch gemacht: Fassade und Treppeflur des Hamburger Rathauses wurden für uns zum Bestandteil unserer Konstruktion der Wiener Hofburg. Dadurch, dass sich unser Budget durch einen Co-Produzenten erhöhte, konnten wir es uns jedoch leisten, wenigstens für die Studio-Aufnahmen nach Bendestorf auszuweichen, ei-



Storyboardzeichnungen von Bettina Bülow



Die künstlichen Busenformationen der Dünenlandschaft setzen sich fort in den prallen Dekolletés der realen Hofdamen, die Franz Joseph bei seinen Sandkastenspielen assistieren müssen und auf seinen phallischen Fingerzeig hin den Erdboden aus Sandbusen mit den Papp-Soldaten penetrieren. Die Erde ist in der Mythologie weiblich: der Mutterschoss, aus dem man geboren ist und in den man zurückkehrt.

nem Filmstudio am Nordrand der Lüneburger Heide, eine halbe Stunde von Hamburg entfernt. In Bendestorf sind in den fünfziger Jahren Heimatfilme und Filme mit Hans Albers gedreht worden; auch der damalige Skandalfilm *DIE SÜNDERIN* ist dort entstanden und frühe Fernsehproduktionen, bevor das Studio Hamburg gebaut wurde. In Bendestorf wurde Bad Ischl nachgebaut, die Villa, in der sich Franz Joseph und Sisi verlobten.

FILMBULLETIN: Die Aussenaufnahmen zu dem SISSI-Film der fünfziger Jahre entstanden im Hochgebirge, in den Alpen.

CHRISTOPH BÖLL: Wir haben stattdessen in der Lüneburger Heide gedreht, denn selbst die Nordheide hat ihre Wälder, Berge und Höhen, so dass wir nicht auf Natur verzichten müssen: Film ist Lüge – vierundzwanzigmal in der Sekunde. Aber am liebsten hätte ich den Film ausschliesslich im Ruhrgebiet gemacht, das wäre noch viel origineller gewesen. Bad Ischl haben wir in einer riesigen Halle in Bendestorf nachgebaut, und das wäre durchaus auch im Ruhrgebiet möglich gewesen. Aber solche Ideen werden leider oft bloss als Spinnereien abgetan. In Nordrhein-Westfalen haben wir aber auch gedreht: in Waltrup, in der alten Zeche. Und dort sind sogar die wichtigsten Szenen entstanden: die Innenansichten der Wiener Hofburg – das Kaisergemach, der Regierungssaal –, Szenen also, die grossflächige Innenräume verlangen. Viel von den NRW-Förderungsgeldern ist allerdings ans Kopierwerk geflossen.

FILMBULLETIN: Weshalb haben Sie den Sissi-Stoff neu bearbeitet, und wie weit orientieren Sie sich an den Filmen der fünfziger Jahre?

CHRISTOPH BÖLL: An der Marischka-Version orientiere ich mich eigentlich überhaupt nicht. Ich habe mir aus den historischen Daten und Fakten eine eigene Geschichte herausgefiltert. Marischkas Sissi schrieb sich mit zwei -s-, meine schreibt sich nur noch mit einem. Die Leute denken auch alle, Sisi hätte ausgesehen wie Romy Schneider, aber es gibt eben mehrere Sichtweisen und mehrere Schreibweisen. Ich richte mich da nach Brigitte Hamanns Biographie *Elisabeth – Kaiserin wider Willen*, in der Sisi mit einem -s- geschrieben wird. Dazu kommt ohnehin, dass *Sissi* nicht nur ein Name, sondern ein vergebener Filmtitel ist und ein Markenzeichen, das von Leo Kirch besetzt ist, was uns schon Schwierigkeiten bereitet, den Film überhaupt SISI nennen zu

dürfen. Ich muss aber sagen, dass ich den ersten SISSI-Film eigentlich sehr schön und auch gut finde. Mein Film soll deshalb keine besserwisserische Variante sein. Aber als ich mich mit den historischen Personen beschäftigt habe, merkte ich, dass ihnen in den alten SISSI-Filmen keinerlei Genüge getan worden war: Das ganze Elend und die Tragik ihres Schicksals wurden in den Fünfziger-Jahre-Filmen kastriert. Deshalb meinte ich, dass da eine Möglichkeit bestand, den Stoff noch einmal zu bearbeiten. Eine historisch genaue Dokumentation hatte ich dabei nicht im Sinn. Auch wenn ich jedes Bild, jedes Wort, alles was in meinem Film passiert, historisch wirklich belegen kann, würde ich sagen, dass nichts in dem Film wirklich stimmt. Mein Film ist eine Collage aus historischen Fakten und ganz persönlichen Eindrücken, die ich aus der Beschäftigung mit dem Stoff gewonnen habe. Dennoch denke ich, dass dieser Film näher an der Wahrheit ist als die Fünfziger-Jahre-Version.

FILMBULLETIN: Haben Sie mit Ihrer Version eine Persiflage beabsichtigt, die bereits in einer veränderten Figurenkonzeption zum Ausdruck kommt?
 CHRISTOPH BÖLL: Eine Persiflage habe ich absolut nicht beabsichtigt, mein Film ist schon eine ernste Auseinandersetzung. Aber im Leben der historischen Personen gab es so viele Absurditäten, dass das natürlich durchaus unterhaltsam wirkt. In den fünfziger Jahren hat beispielsweise Gustav Knuth den Herzog Max als einen braven deutschen Familienpapi gespielt, der Bier trinkt, gerne kegelt und einer intakten Familie vorsteht. Der historische Herzog Max dagegen reiste viel herum, wollte von seiner Familie nichts wissen, ass höchstens mit seinen unehelichen Töchtern zu Mittag und pisste seiner Frau, wenn er sie besonders ärgern wollte, in den Wäscheschrank. Das zeige ich zwar so nicht, aber in meinem Film gibt es zumindest kein harmonisches Familienleben mehr wie in den alten SISSI-Filmen. Herzogin Ludovika lebt *ihr* Leben, indem sie Prinzessin Helene auf ihre mögliche Rolle als österreichische Kaiserin vorbereitet, und Herzog Max lebt *sein* Leben, indem er seiner Tochter Sisi das Armbrust-Schiessen beibringt.

FILMBULLETIN: Ist diese Umdeutung der Figuren der entscheidende Faktor in Ihrem Konzept?
 CHRISTOPH BÖLL: Von grösserer dramaturgischer Bedeutung für mein

Die Flucht des Muttersöhnchens Franz Joseph vor den weiblichen Brüsten, die ihn überall am Wiener Hof (zum Teil mit fellinesker Prallheit) umgeben und bedrohen, ist ein Leitmotiv des Films. Auch die Baroinin von Wrangel und Sisis Schwester Nené offerieren ihm ihre Brüste, setzen sie wie Waffen ein. Wenn Franz Joseph am Ende seine Verlobung mit Sisi bekanntgibt, ist er der weiblichen Bedrohung entronnen, denn Sisi erinnert mit ihrem unausgereiften Körper, ihrer Flachbrüstigkeit und Burschikosität eher an einen Jungen.



Konzept war es, zu zeigen, wie dem strengen Wien gegenüber in Possenhofen die Lust regiert. Der Kaiser in Wien wird sehr diszipliniert erzogen, hat Unterricht in vierzehn Fächern, darunter sogar in dem Fach Liebe. Auf der *anderen* Seite ist Herzog Max aus Possenhofen jemand, der in den Orient reist, um sich dort ein paar Sklaven zu kaufen, und er ist jemand, der gerne kifft und mit anderen Frauen schläft. Aus dem Zusammenprall dieser beiden Welten ergeben sich Spannungen und natürlich auch skurrile Situationen.

FILMBULLETIN: Findet sich auch etwas von dieser dramaturgischen Grundidee in der Besetzung der Rollen?

CHRISTOPH BÖLL: Die bayerische Lustfraktion (Herzog Max und Sisi) und dazu von Wrangel als Verkörperung des Lustprinzips am Wiener Hof habe ich mit Franzosen besetzt. Ausserdem noch die Rolle des Kaisers, weil es schauspielerisch und dramaturgisch notwendig war, dass Sisi und Franz Joseph gut miteinander kommunizieren konnten. Das strenge Wien, repräsentiert vor allem durch die Erzherzogin Sophie, aber durchaus auch durch deren Schwester Ludovika und die mögliche Kaiserin Helene, zwei Figuren mit einer ausgesprochenen Wien-Fixierung, habe ich mit österreichischen und bayerischen Schauspielern besetzt. Romy Schneider hätte ohne weiteres auch *meine* Sisi spielen können, aber bei mir hätte sie frecher sein und sich gegen den Valium-Kaiser durchsetzen dürfen.

FILMBULLETIN: Ist in Ihrer Neuinterpretation des Sissi-Stoffes nicht Franz Joseph eigentlich die wichtigere Figur?

CHRISTOPH BÖLL: Zumindest macht er die grösste *Entwicklung* durch, weil er sich von dem disziplinierten Leben in Wien fort und hin zu dem lebenslustigen Mädchen aus Possenhofen bewegt. Ich zeige, warum der Kaiser die kleine Prinzessin Elisabeth und nicht die weiblich ausgereifere Prinzessin Helene, die er heiraten sollte, zur Kaiserin gemacht hat. In dem Marischka-Film war das eine leichte und vorhersehbare Entscheidung. Bei der damaligen Besetzung der Rollen war das doch keine Frage, dass sich auch neunundneunzig Prozent der männlichen Zuschauer ganz klar für Sisi und nicht für Helene erwärmen mussten. Ich dagegen habe die beiden Schwestern zwar gegensätzlich, aber charismatisch gleichwertig besetzt: auf der einen Seite eine tolle Frau und auf der anderen Seite ein bezauberndes Mädchen. Da findet noch eine

wirkliche Auseinandersetzung statt. Mein Film macht dann aber ganz deutlich, warum sich der Kaiser für das Mädchen und gegen die Traumfrau entschieden hat. Wenn Franz Joseph seine Sisi am Schluss vor den enttäuschten Augen Helenes von dannen führt, soll der Zuschauer sich einerseits freuen und andererseits auch Mitgefühl entwickeln.

FILMBULLETIN: Halten Sie Ihren Film im Gegenzug zu der Fünfziger-Jahre-Version für doppelbödig, hinterhältiger, böser?

CHRISTOPH BÖLL: Mag sein, dass mein Film in dem Sinne böser ist als die Fünfziger-Jahre-Version, als er ehrlicher und weniger in einer falschen Weise harmonisierend ist. Ich wollte die Erzählung stilistisch brechen, indem ich einerseits zwar am Heimatfilm-Ambiente der fünfziger Jahre anknüpfe, mich aber andererseits inhaltlich davon absetze. Ansonsten aber ist es die gleiche Liebesgeschichte, die ich erzähle, und ich hoffe, dass sie bei mir genauso gut funktioniert wie bei Marischka. Bei mir geht es jedoch nicht nur um das Schicksal Sisis, sondern die anderen Figuren sind von mindestens gleichrangigem Interesse, woraus sich mehr Konflikte ergeben und auch der Konflikt im Kaiser deutlicher wird. Wie schon gesagt, Persiflage würde ich das nicht nennen, auch wenn ich ursprünglich einmal den Österreicher Arnold Schwarzenegger für die Rolle des Kaisers Franz Joseph haben wollte. Ich habe ihm aber von vornherein gesagt, dass der Kaiser nie eine Schlacht gewonnen hat und absolut kein Siegertyp war. Schwarzenegger hat die Rolle deshalb auch abgelehnt.

FILMBULLETIN: War der Film von Anfang an so konzipiert, wie Sie ihn jetzt schildern?

CHRISTOPH BÖLL: Wie bereits erwähnt, habe ich mit Wieland Samolak, der dann aber ausgestiegen ist, gleich nach DER SPRINTER mit dem SISI-Projekt angefangen. Zunächst war das als Tunten-Operette – mit Wieland Samolak als Sisi – geplant gewesen, und ich will gar nicht verhehlen, dass das Buch anfangs nicht das beste war. Die Zeit der Tunten-Operette hat einfach ihren Höhepunkt längst überschritten. In Walter Bockmayers GEIERWALLY etwa schlägt das Tunten-Operettenhafte inzwischen schon so zurück, dass man es nicht mehr lange ertragen kann. Das ist eine Unterhaltung, die mir zu derb und zu schrill ist. Es war aber wohl vielfach so erwartet worden, dass meine SISI vielleicht so werden könn-

te wie Bockmayers GEIERWALLY. Aber der Bockmayer-Witz ist mir zu vordergründig und plakativ; bei mir liegt der Witz zwischen den Bildern.

FILMBULLETIN: Auch in der Musik-Konzeption gibt es jetzt in dem Sinne keine Travestie-Elemente mehr. Sie greifen ausschliesslich auf klassische Themen zurück.

CHRISTOPH BÖLL: Allerdings unabhängig davon, ob diese Musik nun wirklich zeitgenössisch war oder nicht. So wie Gustav Mahler seine Musik komponiert hat, so stelle ich mir den Rhythmus meines Films vor.

FILMBULLETIN: Führt Ihr zweiter Film eine in Ihrem ersten Film begonnene thematische Linie fort?

CHRISTOPH BÖLL: Wieland Samolak und ich hatten vor, die deutschen Mythen zu zerstören. In DER SPRINTER war das der Mythos des deutschen Mannes; der unsportliche Sprinter hiess ja passender- oder auch unpassenderweise Wieland Dietrich und der Name seines "normalen" Vaters war Siegfried. Das sind Namen von Recken der deutschen Heldensagen. Und auch Sissi ist ein auf weiblicher Seite entsprechender deutscher Mythos. Es war dann meine Idee, dass hier der Wahn in den Familien und vor allem in den Dynastien eine entscheidende Bedeutung hat, wodurch jemand wie der Kaiser oder wie Sisi eine Rolle spielen musste, die nichts mit der Persönlichkeit dieser Menschen zu tun hatte. Der Wahn in der Familie, das ist das Thema dieser Filme.

FILMBULLETIN: Wieweit sind Ansatz und Thematik auch persönlich begründet?

CHRISTOPH BÖLL: Dass ich jetzt auf einen Stoff aus den fünfziger Jahren zurückgehe, hat auch damit zu tun, dass man sich ganz einfach seinen Neurosen stellen muss, und meine Neurosen sind in den fünfziger Jahren entstanden. Die fünfziger Jahre waren natürlich völlig deprimierend, und meine ganze Schwermut kommt daher. Deshalb ist mein Film keine nostalgische Rückbesinnung, sondern eine Auseinandersetzung mit dieser Zeit.

FILMBULLETIN: Auch Sissi war ja – das finde ich eine interessante Entsprechung – ein Opfer der fünfziger Jahre, allerdings der fünfziger Jahre des neunzehnten Jahrhunderts.

CHRISTOPH BÖLL: Das Landmädchen Sisi ist in der Grossstadt Wien vollkommen zerstört worden. Die Zerstörung oder die Stätte der Zerstörung muss man auch einmal zeigen. Die Konflikte in der Fünfziger-Jahre-Version des Sissi-Stoffes sind immer nur vorübergehend; der ganze Wahn

leuchtet nur kurz auf und wird wieder verdrängt.

FILMBULLETIN: Wie sehen Sie Kaiser Franz Joseph?

CHRISTOPH BÖLL: Der Kaiser Franz Joseph war doch ein absoluter Trottel, und das ist er auch in meinem Film. Aber dennoch versuche ich, Sympathien für ihn aufzubauen. Jeder in dieser Stellung war einfach dazu verdammt, ein Trottel zu sein. Eigenständige Denkweisen waren ihm verboten, es wurde über seinen Kopf hinweg entschieden. Er hatte keinen Zugang zur normalen, realen Welt, sondern lebte in einer Welt, die überhaupt nicht existierte. Genauso wie auch die Politiker heute in keiner normalen, realen Welt leben – sie gehen nicht einkaufen und tanken auch nicht selber. Der Kaiser in meiner Version ist von seiner Persönlichkeit her kein Souverän. Er ist am Wiener Hof überall von bedrohlichen Busen umgeben und leidet unter einer starken Mutter, einer Super-Domina, wie sie in unserer Zeit Mrs. Thatcher verkörpert. Wenn Mrs. Thatcher einen Sohn hätte, der ihre Nachfolge antreten sollte, wäre er wahrscheinlich die vollkommene Besetzung für meinen Kaiser.

Gesprächs-Montage aus Interviews, die Peter Kremiski und Detlef Wulke mit Christoph Böll führten

Biographische Anmerkungen:

Christoph Böll, geboren 1949 in Köln. Spross der Böll-Dynastie und Neffe von Heinrich Böll. Lebt in Witten (Nordrhein-Westfalen). Verheiratet mit der Malerin Bettina Bülow, die auch an seinen Filmen mitarbeitet.

Studium der Geschichte und der Germanistik an der Ruhr-Universität Bochum. In den siebziger Jahren Geschäftsführer des Studienkreises Film der Universität Bochum. Dreht ab 1972 über zwanzig Super-8-Filme, bei denen er Regie, Kamera und Schnitt macht, auch als Darsteller und Sprecher fungiert oder mit Animationen experimentiert. 1983/84 entsteht der erste Spielfilm DER SPRINTER, der beim Festival International du Film de Comédie in Vevey mit dem "Goldenen Spazierstock" ausgezeichnet wird. Danach Arbeitsbeginn an dem zweiten Spielfilm SISI, der 1990 fertiggestellt und aus rechtlichen Gründen in SISI UND DER KAISERKUSS umbenannt wird. Zwischendurch – in den Jahren 1986 und 1987 – dreht Böll zwei Dokumentationen für das ZDF, eine über seine Heimatstadt Köln, die andere über seine Wahlheimat, das Ruhrgebiet.